

Zeitzeugeninterviews mit Heimatvertriebenen aus Ravensburg

Im Rahmen ihrer Dissertation im Fachbereich Ethnologie hat die Ravensburgerin Elena Bitterer (ehem. Brugger) 2011/2012 insgesamt 57 Interviews mit Heimatvertriebenen geführt. Die Gespräche wurden aufgenommen und anschließend verschriftlicht. Zur besseren Lesbarkeit wurden die Texte grammatikalisch überarbeitet. Die Namen der Personen sind anonymisiert.

Aufgaben in Gruppenarbeit

Material 1

1. Worin unterscheiden sich die verschriftlichten Zeitzeugeninterviews von anderen Textquellen?
2. Analysiert, was der Zeitzeuge zu den Merkmalen von Integration berichtet. Notiert eure Ergebnisse in eigenen Worten mit Zeilenangaben in die Ergebnistabelle. Beachtet, dass das Interview nicht zu allen Merkmalen Informationen enthält.
3. Markiert alle Stellen, an denen der Zeitzeuge etwas bewertet.
4. Welche Informationen sollten mit anderen Quellen auf ihre Richtigkeit hin überprüft werden?

Material 2

5. Analysiert die Statistik zu den Gesprächspartnern hinsichtlich der Konfessionen der Heimatvertriebenen und Mischehen. Notiert eure Ergebnisse in die Ergebnistabelle.

Material 1

Interview mit Frau Jablonski am 28.01.2012

** 1921 in Danzig, katholisch, Ehe mit einem evangelischen Vertriebenen*

- | | | |
|----|------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 5 | „Frau Jablonski: | [...] Was hat die Schwiegermutter von meiner Tochter gesagt, Euch Flüchtlingen wurde doch alles in den Arsch gesteckt, hab ich ne Wohnung oder ein Haus. Ihr habt ein Haus. Du hast sechs Kinder, was hast Du draus gemacht. Ja ich kann Dir zeigen, dass ich alles bezahlt habe, sag ich. Ich hab nichts geschenkt gekriegt, das waren langfristige Darlehen auf 40 Jahre und natürlich ein zinsloses Darlehen. Natürlich habe ich das laufen lassen, das war kein Problem, ich musste einmal im Jahr so und so viel bezahlen, nicht aber keine Zinsen. Dann gebe ich das Geld doch lieber auf die Bank und krieg Zinsen dafür, oder? |
| | Elena Brugger: | Ja. Wäre es für Sie schöner gewesen, wenn Ihre Tochter auch jemand geheiratet hätte aus Ihrer Heimat? |
| 10 | Frau Jablonski: | Ja. |
| | | [...] |
| | Elena Brugger: | Also Sie wünschen sich Verständnis eigentlich für Ihre Situation, oder? |
| 15 | Frau Jablonski: | Ja, ich bin doch heute noch die Reingeschmeckte, gehe ich zu den Alten, ich geh immer hin, das ist da in der Kirche, da setze ich mich an diesem Eck hin, hier ist ein Stuhl da ist ein Stuhl, da sitzen die Schwaben, die kennen sich alle, da setze ich mich hier hin. Da sagt der Pfarrer, warum sitzen Sie so alleine? Wer mich mag, setzt sich zu mir, sag ich, dann bin ich das zuerst. Sag[t] er, ich mag Sie. Erzählen Sie mal, dann unterhalten wir uns, dann kommen mehr dazu. Aber ich gehe nicht grundsätzlich, das habe ich nicht nötig, dass ich mich zu denen geschlossenen Schwaben setze (lacht). Setz mich grundsätzlich auf denselben Stuhl auf demselben Eck und wenn es leer ist. |
| 20 | | |
| | Elena Brugger: | [...] Sie sprechen ja gar kein Schwäbisch, oder haben Sie [es] mal versucht. |
| 25 | Frau Jablonski: | Ich habe total Schwäbisch gesprochen, wie ich herkam. Ich musste Schwäbisch sprechen. Dieser [.] Bauernhof hatte Kinder und die sprachen nur Schwäbisch. Luis, nimm mal die Wütsch da in Sack. Dann sag ich, wieso soll ich da ein Sack mitnehmen? Nicht, den kann ich doch in [die] Hand oder die Tasche stecken. Na ja, |

- das ist doch der Sack, der Hosensack, ja so musste ich lernen und musste mich auch umstellen und wie mein Mann nach Hause kam, sagt er, wie sprichst denn Du? Ach entschuldige, ich muss mit den Kindern so sprechen.
- 30 Elena Brugger: Und wie haben Sie dann mit Ihren eigenen Kinder gesprochen?
Frau Jablonski: Hochdeutsch. Und mein Mann wollte das nachher auch und hier in der Schule wurde ja dann auch Hochdeutsch gesprochen. Das Schwäbische fiel ja dann ein bisschen weg.
- Elena Brugger: Ihre Kinder hatten dann so quasi keine Sprachprobleme.
- 35 Frau Jablonski: Nein, nein, nein.
Elena Brugger: Die hatten nur Sie.
Frau Jablonski: Ich, [als] ich dahin kam. Ja, da hatte ich Sprachprobleme.
Elena Brugger: Ihre Eltern, konnten die sich ans Schwäbisch [gewöhnen] [?]
Frau Jablonski: Mein Vater ging ja mit mir [.]. Wenn wir aufs Feld gingen, sagte er, komm Luis, 40 gingen wi. (lacht) Wir haben [.] immer Spaß draus [.] gemacht.
Elena Brugger: Sie haben das bissl humoristisch gesehen, das Schwäbisch. [...]
[...]
Elena Brugger: Noch was ganz anderes. Wie kochen Sie jetzt? Kochen Sie schwäbische Gerichte? Oder kochen Sie?
- 45 Frau Jablonski: Nein, ich koche.
Elena Brugger: Wie würden Sie Ihre Küche bezeichnen.
Frau Jablonski: Ich habe ein ganz altes Kochbuch. [...] Meine Mutter konnte mich nicht anlernen zum Kochen. Ich kam aus der Schule, dann habe ich Post ausgetragen, dann ging ich ins Krankenhaus, war ich zwei Jahren, war ich in Halber Allee Danzig und nachher, 50 ich konnte nicht richtig kochen, schon rühr mal um oder was oder back mal Waffeln, wenn die ganzen Enkel kamen [..]. Na ja. Aber ich konnte nicht richtig kochen, dann kam ich hier nach dem Schwabenland, dann waren wir draußen auf dem Feld, da sagt der Köberle Joseph zu mir, sag mal geh mal rein, kuck mal, was Deine Mutter kocht, was es zum Mittagessen gibt, dann kommt er raus und dann sagt er, Du Luis, heute gibt es Kässpätzten, dann sage ich was, ihr esst die Spätzten, so etwas gibt es doch nicht. Ich hab gesehen, dass die gefangenen Russen daheim Krähen gefangen haben und gegessen, aber Spätzten, die sind doch so klein. Wie fangt ihr die denn? Der hat sich kaputt gelacht. Ja. Und da kam man [.] zurück zum Mittagessen, alle vom Feld und da sagt die alte Frau Köberle zu mir, Du Luis, komm mal in die Küche und dann sag ich, ja was gibt es, hat der Joseph Dich schon wieder geärgert, ich sag ne, gelacht haben wir. Da sagt sie, jetzt setz Dich schnell mal hin, und dann lachst Du. Ich sag wieso. Kässpätzten ist ganz was anderes, das sind Nudeln, Achso. [...] Ich weiß, dass ich eigentlich angenommen wurde von den Leuten, aber ihr Stolz ließ das nicht [...]. Dann weiß ich noch, wie ich zum Geld holen [ging], da gab es von der Reichsmark die D-Mark und da gehe ich da unten auf [die] Kasse, die hatten dann so 60 eine Kasse, da kriegt jeder 40 D-Mark, weiß nicht Personengeld oder was, ich weiß nicht. Und dann kommt die alte Frau Rist zu der Tochter, die das Geld da ausgab, und die Tochter sagt Du, oder die Frau Rist, wie viel hast Du denn noch, dann sagt die, na da sitzt nur noch so eine Reingeschmeckte da, wie wenn ich der letzte Dreck war. Ja, so was hat [mir] früher wehgetan. Weil ich war kein Mensch, denn ich war hilfsbereit, ich konnte, was fallen- und liegenlassen und dem anderen helfen und ich konnte auch mit dem anderen weinen oder in den Arm nehmen, aber das gab es hier nicht. Nein. [...]
- Elena Brugger: Und wie kochen Sie jetzt, kochen Sie jetzt Schwäbisch [?]
- 75 Frau Jablonski: Ich hab nachher so ein deutsches Kochbuch und danach habe ich gekocht und ich hab nachher gern gekocht und gut gekocht.
Elena Brugger: Aber alles querbeet. Sie sagen nicht, heute gibt es mal ein Gericht aus der Heimat oder so?
Frau Jablonski: Es gibt ja vieles, was es aus der Heimat ist und doch schwäbisch ist. (lacht) [...]“
Quelle: unveröffentlichte Interviewtranskription von Elena Bitterer, 28.01.2012.

Material 2

Material zur Konfession und Eheschließungen der Heimatvertriebenen in Ravensburg

Name	Geburtsort	Jahrgang	Status
Baum, Christian	Pommern, Christienberg	1942	Vert.
Born*, Jan	Ostpreußen, Allenstein	1934	Vert.
Dahm*, Mathilde	Ravensburg	1927	Einh.
Gerner*, Elisa	Schlesien, Glatz	1940	Vert.
Giebel*, Franz	Schlesien, Breslau	1930	Vert.
Gusovius*, Frau	Ostpreußen, Gilgenburg	1932	Vert.
Gusovius*, Herr	Wilhelmsdorf	1926	Einh.
Herker*, Lisa	Siebenbürgen (Rumänien), Kronstadt	1935	Vert.
Hierig*, Anselm	Danzig	1940	Vert.
Hofbauer*, Bernd	Schlesien, Niederrathen	1939	Vert.
Hoffmann, Harry	Pommern, Damerkow / Bütow	1941	Vert.
Horrer*, Anne	Pommern, Wobesde	1929	Vert.
Horrer*, Karlheinz	Blaubeuren	1928	Einh.
Jablonski, Frau	Danzig	1921	Vert.
Kross*, Frau	Ostpreußen, Heiligenbeil	1926	Vert.
Kross*, Herr	Brandenburg, Gurkow	1924	Vert.
Kurz*, Mathilda	Pommern, Neustettin	1931	Vert.
Lieder*, Erna	Ostpreußen, Masuren	1940	Vert.
Liefs*, Richard	Danzig	1935	Vert.
Losen*, Elisabeth	Aurich	1945	Vert.
Losen*, Jan	Pommern, Lauenburg	1936	Vert.
Lung*, Janina	Pommern, Stolp	1934	Vert.
Lutz*, Erika	Danzig, Waczmierz	1928	Vert.
Meinhard*, Erika	Pommern, Freudenfier	1936	Vert.
Meinhard*, Rudolf	Ostpreußen, Heilsberg	1935	Vert.

Milde*, Margarete	Schlesien, Breslau	1921	Vert.
Niederrheinhof*, Gerd	Schlesien, Breslau	1934	Vert.
Oberschultze*, Horst	Ostpreußen, Königsberg	1934	Vert.
Oberschultze*, Rita	Ostpreußen, Königsberg	1939	Vert.
Pagel, Arno	Pommern, Vietzkerstrand	1928	Vert.
Pagel, Hilde	Berg	1931	Einh.
Paris*, Ilse	Pommern, Bublitz	1935	Vert.
Pfister*, Frau	Pommern, Bischofswalde	1937	Vert.
Pfister*, Herr	Saulgau	1935	Einh.
Riedling*, Lea	Brandenburg, Derschau	1928	Vert.
Riesing*, Ella	Pommern, Neustettin	1931	Vert.
Schivelbein*, Rega-Helga	Pommern, Schlawe	1936	Vert.
Schmid*, Reinhard	Schlesien, Rayschen	1942	Vert.
Schmid*, Rosa	Münster	1941	Einh.
Schorer*, Magda	Niederschlesien, Grünberg	1932	Vert.
Schorer*, Olaf	Baltikum	1931	Vert.
Schulz*, Luise	Pommern, Dietersdorf	1943	Vert.
Schulz*, Minna	Ravensburg	1950	Einh.
Verleuren*, Gottlieb	Dresden	1929	Vert.
Walser, Rosemarie	Pommern, Stettin	1934	Vert.
Welder*, Angelika	Ostpreußen, Tilsit	1914	Vert.
Zerner*, Martha	Schlesien, Langenbielau	1933	Vert.
Zerner*, Theodor	Pommern, Stettin	1923	Vert.
Ziehm*, Carla	Pommern, Selchow	1935	Vert.
Zlomke, Dietrich Otto	Ostpreußen, Heiligenbeil	1929	Vert.

kath.	Einh. / kath.	kath.
ev.	Einh. / ev.	ev.
kath.	Einh. / kath.	kath.
kath.	Vert. / kath.	kath.
ev.	Einh. / kath.	kath.
kath.	Vert. / ev.	kath.
ev.	k.A.	k.A.
ev.	Einh. / ev.	ev.
kath.	Einh. / kath.	kath.
ev.	Einh. / ev.	ev.
ev.	Einh. / ev.	ev.
ev.	Vert. / ev.	ev.
kath.	Vert. / ev.	kath.
ev.	Vert. / ev.	ev.
ev.	Vert. / ev.	ev.
ev.	Einh. / kath.	kath.
k.A.	Ledig	ledig
ev.	Vert. / ev.	ev.
kath.	Vert. / ev.	kath.
ev.	Vert. / kath.	kath.
ev.	Einh. / ev.	ev.
ev.	Einh. / kath.	kath.
kath.	Vert. / kath.	kath.
kath.	Vert. / kath.	kath.

kath.	Vert. & Einh. / kath.	kath.
ev.	Einh. / ev.	ev.
ev.	Vert. / ev.	ev.
ev.	Vert. / ev.	ev.
ev.	Einh. / kath.	kath.
kath.	Vert. / ev.	kath.
ev.	Einh. / kath.	kath.
ev.	Einh. / kath.	kath.
kath.	Vert. / ev.	kath.
ev.	Vertr / kath.	kath.
ev.	Einh. / kath.	kath.
ev.	Einh. / ev.	ev.
ev.	Einh. / kath.	standesamtli
kath.	Vertr / ev.	standesamtli
ev.	Vert. / ev.	ev.
ev.	Vert. / ev.	ev.
ev.	Vert. / ev.	ev.
ev.	Ledig	ledig
k.A.	k.A.	k.A.
ev.	Einh. / kath.	kath.
ev.	Vert. / ev.	ev.
kath.	Vert. / ev.	ev.
ev.	Vert. / kath.	ev.
ev.	Einh. / kath.	ev.
ev.	Einh.	k.A.

Quelle: Bitterer, Elena: Meine Heimat im Glas. Repräsentation in Raum und Zeit bei Heimatvertriebenen in Ravensburg. In: Andreas Schmauder; Franz Schwarzbauer (Hrsg.): Historische Stadt Ravensburg (Bd. 7), Konstanz und München 2014, S. 256f (gekürzt).

Zeitzeugeninterviews mit Heimatvertriebenen aus Ravensburg

Im Rahmen ihrer Dissertation im Fachbereich Ethnologie hat die Ravensburgerin Elena Bitterer (ehem. Brugger) 2011/2012 insgesamt 57 Interviews mit Heimatvertriebenen geführt. Die Gespräche wurden aufgenommen und anschließend verschriftlicht. Zur besseren Lesbarkeit wurden die Texte grammatikalisch überarbeitet. Die Namen der Personen sind anonymisiert.

Aufgaben in Gruppenarbeit

Material 1

1. Worin unterscheiden sich die verschriftlichten Zeitzeugeninterviews von anderen Textquellen?
2. Analysiert, was der Zeitzeuge zu den Merkmalen von Integration berichtet. Notiert eure Ergebnisse in eigenen Worten mit Zeilenangaben in die Ergebnistabelle. Beachtet, dass das Interview nicht zu allen Merkmalen Informationen enthält.
3. Markiert alle Stellen, an denen der Zeitzeuge etwas bewertet.
4. Welche Informationen sollten mit anderen Quellen auf ihre Richtigkeit hin überprüft werden?

Material 2

5. Beurteilt die Bedeutung der Essgewohnheiten für die Heimatvertriebenen nach ihrer Flucht.

Material 1

Interview mit Bernd Hofbauer am 19.09.2011

** 1939 in Niederrathen (Schlesien), katholisch, verheiratet mit einer katholischen Einheimischen*

- [...]
- „Elena Brugger: Wann sind Sie geboren?
 Bernd Hofbauer: Am 01.01.1939.
 Elena Brugger: In?
 Bernd Hofbauer: *[Herr Hofbauer erklärt anhand der Karte, woher er stammt.]*
- 5 In Niederrathen, das ist praktisch Kreis Glatz in Niederschlesien, das ist praktisch hier der Punkt außen, das ist ziemlich an der tschechischen Grenze und Glatz ist das hier und Breslau ist geradeaus und dieses gesamte Gebiet ist Niederschlesien und das hier drüber ist Oberschlesien.
- [...]
- 10 Bernd Hofbauer: Und 1950 [...] da kam dann ein Gesetz raus, dass jedes Bundesland gleichviel Flüchtlinge aufnehmen muss. Und Niedersachsen und Bayern, die hatten am meisten Flüchtlinge. Und mein Vater war schon früher auf Wanderschaft, war der in Baden-Württemberg und dann hat er gesagt, wenn er irgendwo hingehet, geht er nach Baden-Württemberg. Und da hat er sich dann gemeldet über das
- 15 Umsiedlungsamt und dann kriegten wir Bescheid, dass wir praktisch 1950 nach Ravensburg umgesiedelt werden. Und da waren wir nachher zuerst im Auffanglager in Weingarten in der Argonnenkaserne und da war es dann sehr schwer rauszukommen. Da kamen nur die raus, die auch Arbeit hatten. Und mein Vater hat nachher bei der Firma Blessing angefangen. Der war Kristallglasschreiber und da
- 20 konnte er [arbeiten].
 Elena Brugger: Hat er das über das Arbeitsamt gekriegt?
 Bernd Hofbauer: [...] [Ü]ber das Arbeitsamt hat er die Arbeit gekriegt und [...] wenn man eine Arbeit hatte, [wurde] [.] das Wohnungsamt eingeschaltet [.] und die haben uns dann eine
- 25 Wohnung besorgt. Und da kamen wir nachher nach Ravensburg zu einer Witfrau, die war alleine im Haus und die hat die Hände über dem Kopf

zusammengeschlagen, wo sie dann auf einmal eine Familie aufnehmen musste mit sechs Personen. Dann hatten wir das Gepäck und unsere Kleinigkeiten und Möbel draußen stehen. Da hat sie uns gar nicht reingelassen und dann kam noch ein Gewitter, da ist dann alles aufgeweicht und dann kam jemand vom Wohnungsamt und dann musste sie uns reinlassen. Und weil es da so Schwierigkeiten gab, hat
30 mein Vater nachher gleich über das Siedlungswerk, katholisches Siedlungswerk, versucht ein Häuschen zu bauen. Da musste man 1000 Arbeitsstunden machen und über den Bau- und Sparverein das ganze Geld aufnehmen. Und das hat er dann
35 hingebracht und dann sind wir 1951, also wir waren nur ein Jahr bei der Frau in der Wohnung, [...] nachher eingezogen in dieses Reihenhaus in Ravensburg und das war [...] 1951 und ich hab dann Schulabschluss gemacht 1953 und hab eine Lehre angefangen.

[...]
Bernd Hofbauer: Und zwar war das erste Erlebnis hier in [der] Schule, wo ich hier nach Ravensburg kam. In Niedersachsen spricht man ja Schriftdeutsch, da habe ich dann gezählt immer einundzwanzig, zweiundzwanzig, und da hont se zu mir gsagt, des hoist oisazwanzg, zwoiazwanzg und wenn du des nit reat saischt, dann schlager mir dir and Gosch na.¹ Weil die konnten das ja nicht verstehen. Ich war eigentlich der einzige, ne wir waren in der Klasse [...] glaube ich drei oder vier Flüchtlinge hier
40 unten und in Niedersachsen war es gerade umgekehrt, da waren drei Einheimische und die anderen waren Flüchtlinge. Das Verhältnis war gerade umgekehrt hier und die Vorurteile hier gegen die Flüchtlinge waren eigentlich viel größer wie in Niedersachsen. Weil die Flüchtlinge haben eigentlich das Leben bestimmt da oben und hier waren wir Außenseiter. [...] [I]n der ersten Pause haben sie dann gleich den
45 Stärksten auf mich losgelassen, gell, und haben mal gekuckt, wie stark [...] ich eigentlich bin, das sind alles so Erfahrungen, [solche] machen wahrscheinlich die Migranten auch [...], gell. Auf alle Fälle gell. Und unser Lehrer war früher auch ein ziemlich schwäbischer Lehrer und wenn irgendwie Nüsse gestohlen worden sind oder so[,] dann hat er immer auch die Flüchtlinge gleich kontrolliert, ja weil es hat
50 geheißßen, die hont nix, die gont zum Stehle.² Ja. Aber ich kann sagen [...], die Migranten kann ich gut verstehen, gell, weil wir haben das gleiche eigentlich [als] Deutsche mitgemacht.

Elena Brugger: Haben Sie sich deshalb mit den anderen Jungs, die auch Vertriebene waren, besser verstanden?

60 Bernd Hofbauer: Nee, das muss ich nicht sagen, ich hab eigentlich dann durch das Siedlungswerk, da waren dann viele Mitschüler, die auch da oben gebaut haben, und mit denen habe ich mich sehr gut verstanden. Weil wir haben dann auf dem gleichen Sandhaufen gespielt, zusammen Fußball gespielt und alles, das war überhaupt kein Problem dann.

65 [...] Elena Brugger: Und da gab es dann keine Sprachprobleme mehr.

Bernd Hofbauer: Ne überhaupt nicht. Sie haben eigentlich dann auch versucht, weil man tut sich ja leichter beim Schreiben und bei allem[,] wenn man ein bisschen Hochdeutsch kann, ja. Und das haben die natürlich auch dann ein bisschen versucht nachzuahmen. Weil
70 sie dann auch gewusst haben, wenn man [in] ein Diktat irgendwie schwäbische Sätze reinbringt, dann tut man [sich] schwerer[,] wie wenn man gleich richtig in Deutsch schreibt.

Elena Brugger: Dann hatten Sie wieder einen Vorteil.

Bernd Hofbauer: Da hatte ich einen Vorteil, ja.“

[...]

Quelle: unveröffentlichte Interviewtranskription von Elena Bitterer, 19.09.2011.

1 Auf Hochdeutsch: „... und da haben sie zu mir gesagt, das heißt einundzwanzig, zweiundzwanzig und wenn du das nicht richtig sagst, dann schlagen wir dir aufs Maul.“

2 Auf Hochdeutsch: „... die haben nichts, die gehen zum Stehlen.“

Material 2

Integrationsaspekt: Essen und Nahrungsmittel

Elena Bitterer berichtet im Interview mit Frau Holland über das Koch- und Essverhalten der Heimatvertriebenen.

Frau Holland: Was haben Sie durch die Interviews erfahren, unter welchen Rahmenbedingungen haben die Heimatvertriebenen gekocht?

5 Frau Bitterer: Zunächst erhielten die vertriebenen Familien während der monate- und jahrelangen Unterbringung in Lagern ihre Nahrung aus Großküchen. Viele Vertriebene kamen unterernährt und abgemagert im Durchgangslager in Weingarten an. Durften sie dieses verlassen, wurden sie häufig
10 in Privathaushalten untergebracht. Dort bewohnten sie meist ein oder zwei freigemachte Zimmer ohne Toilette und Küche. Die Küchennutzung musste mit der Hausherrin abgestimmt werden. In einigen Haushalten kochte die Hausherrin für alle, in anderen wurde die Küche stundenmäßig eingeteilt. Über die Küchennutzung und das gekochte Essen kam es immer wieder zu Streitereien.
15 Somit hatten viele Heimatvertriebene in den ersten Jahren keine eigene Küche zur Essenzubereitung zur Verfügung. Mit ein Grund, warum sich viele bald nach einer eigenen Wohnung oder einem Haus umsahen.

Frau Holland: Inwiefern veränderte die Ankunft der Heimatvertriebenen das Warenangebot in Ravensburg?

15 Frau Bitterer: Zunächst war die Beschaffung von Zutaten für die Zubereitung der Gerichte aus der Heimat teilweise schwierig. Beispielsweise wurde die Petersilienwurzel für das traditionell an Weihnachten gekochte Gericht »Forelle blau« benötigt. Diese wurde aufgrund der Nachfrage dann im Laufe der Jahre von einzelnen Händlern ins Warenangebot aufgenommen. Man musste also
20 genau wissen wo man was kaufen konnte. Es kamen auch neue Produkte auf den Markt, welche die Heimatvertriebenen nachfragten. Hierzu gehörten die Krakauer Wurst und die Rügenwalder Teewurst. Teilweise trafen sich die Heimatvertriebenen auch, um alte Rezepte nachzukochen, z.B. Würste zuzubereiten.

Frau Holland: Kam es zu einem kulinarischen Austausch zwischen Einheimischen und Heimatvertriebenen?

25 Frau Bitterer: Der Austausch gestaltete sich eher schwierig, da besonders die Heimatvertriebenen an ihren traditionellen Gerichten festhalten wollten und die bereits erwähnte beengte Küchennutzung zu Beginn eher nicht zum Austausch von Rezepten führten.
30 Häufig führte gerade die Kombination der Speisen zu Unstimmigkeiten. Beispielsweise berichtete Anne Horrer, dass sich ihr schwäbischer Ehemann zum Geburtstagsessen Linsen wünschte. Er ging von der Kombination aus Linsen, Saiten-Würste (Wiener Würste) und Spätzle aus. Die Nachbarin zeigte Anne dann wie sie die Linsen zubereiten sollte. Als sie ihrem Mann die Kombination aus Linsen und Kartoffel auftischte, war dieser nicht begeistert und die Nachbarin musste nochmals um
35 Hilfe gebeten werden. Aufgrund der unterschiedlichen Essenskombinationen kam es gerade in Ehen zwischen Heimatvertriebenen und Einheimischen immer wieder zu Tränen.

Quelle: unveröffentlichtes Interview von Juliane Holland mit Elena Bitterer, 19.07.2021.

Zeitzeugeninterviews mit Heimatvertriebenen aus Ravensburg

Im Rahmen ihrer Dissertation im Fachbereich Ethnologie hat die Ravensburgerin Elena Bitterer (ehem. Brugger) 2011/2012 insgesamt 57 Interviews mit Heimatvertriebenen geführt. Die Gespräche wurden aufgenommen und anschließend verschriftlicht. Zur besseren Lesbarkeit wurden die Texte grammatikalisch überarbeitet. Die Namen der Personen sind anonymisiert.

Aufgaben in Gruppenarbeit

Material 1

1. Worin unterscheiden sich die verschriftlichten Zeitzeugeninterviews von anderen Textquellen?
2. Analysiert, was der Zeitzeuge zu den Merkmalen von Integration berichtet. Notiert eure Ergebnisse in eigenen Worten mit Zeilenangaben in die Ergebnistabelle. Beachtet, dass das Interview nicht zu allen Merkmalen Informationen enthält.
3. Markiert alle Stellen, an denen der Zeitzeuge etwas bewertet.
4. Welche Informationen sollten mit anderen Quellen auf ihre Richtigkeit hin überprüft werden?

Material 2

5. Beurteilt die Bedeutung der Essgewohnheiten für die Heimatvertriebenen nach ihrer Flucht.

Material 1

Interview mit Herr Kross und Minna Schulz am 30.05.2011

*Herr Kross: * 1924 in Gurkow (Brandenburg), evangelisch, verheiratet mit einer evangelischen Vertriebenen*

*Minna Schulz: * 1950 in Ravensburg, evangelisch, ledig*

„[...]“

Herr Kross:

Also jetzt geht es los. Sie haben zusammengefasst auf der Landkarte unsere drei Wege, also einmal die Mutter und meine Schwester, die als erste hierher kamen, weil ja mein Vater in Weingarten in der Kaserne diente. Ich bin wesentlich nachher aus der Gefangenschaft, nachdem ich die Adresse kannte, hierher gekommen und hängengeblieben[.] [.] [S]päter [kam] erst aus Dänemark ja meine zukünftige Frau, [...] ich lernte [sie] also in Ravensburg kennen [...].

5

[...]

Herr Kross:

Ja wir sind also beide richtig echte alte Deutsche aus dem Deutschen Reich. Aus den ehemaligen Reichsprovinzen Pommern und sie aus Ostpreußen. Also ich hatte [.] schon kurz als junger Modellbaulehrling in Landsberg an der Warthe die ersten Kontakte hier zum Bodensee, durch gewisse Aufträge im Modellbau für die Rüstung hier [bei] Maybach und Zeppelin. Ich hab das ja als Junggeselle noch ein halbes Jahr mitgemacht und wurde dann eingezogen. Und wie gesagt für Großdeutschland noch mitmarschiert. Mein Vater war ein alter Landser darf ich so sagen. Er [hat am] [..] Polenfeldzug [..] teilgenommen, Frankreichfeldzug und Russland bis [ca.] 1943 [...]. Und dann wurde er versetzt und zwar, er war ja beruflich Metzger. Und inzwischen war er da Feldwebel geworden und bekam hier dann in Weingarten die Küche und die Verpflegung für die ganze Heeresunteroffiziersschule in der Argonnenkaserne. [...] Und zwar aus dem Schlamassel raus aus Russland und ist hier so richtig in ein Nest reingesetzt worden, wie ich schon sagte, Küche und Verpflegungsmensch, ja für die ganze Kaserne. [...]

10

15

20

[...]

Herr Kross berichtet über die Arbeitsplatzsuche seiner Schwester.

25 Herr Kross: [...] [M]eine Schwester wollte dann noch ihre Lehre fortsetzen als Verkäuferin, die sie daheim begonnen hatte, hat aber schlechte Karten gehabt, [aufgrund] [...] ihre[r] Sprache, die Hochdeutsche Sprache. Firma Braunwart und Amann, wie sie hießen, auch der Fahnen Osiander haben [sie] abgelehnt[.] [G]egenüber der Kundschaft kann man das nicht machen ja. [An] [d]ie laufende Betitelung, [sie] ist [...] ein
30 Flüchtlingsmädchen und eine Preußin, Reingeschmeckte haben sie sich damals schon dran gewöhnen müssen. Im Tekrum z. B. wurde meine Schwester beim Zusammenkehren abends nach Feierabend von vier Bruchplätzchen, die unter dem Band lagen [...], entlassen als Diebin von drüben aus dem Osten. [...] Ja ich möchte sagen, wir waren wirklich damals schon nicht nur zweit[- oder] drittrangig eingestuft
35 worden[.] [Sondern] [...] so ein bisschen Abschaum der Menschheit, es war kein Verständnis da [...] für die Situation der Heimatlosen, der echten Kriegsverlierer muss ich unterstreichen[.] [U]nd so ähnlich ging es ihr auch beim Schneckenburger. An der Theke war jemand gesucht vorne, ne kann man nicht, kannst eventuell hinten in die Dampferei, aber vorne nicht. Ja und dann war endlich 45, dann [war]
40 [...] der Krieg aus. Was wird besser? Frieden, wir müssen da sagen, dass einige Besatzungsfranzosen [...] sich wesentlich besser benommen haben wie die Nachkriegswehen und Ostlern. Also sie hatten mehr Gefühl als mancher Einheimische.

[...]

45 Minna Schulz: Ich könnte mir vorstellen, dass manch[e] Einheimische[n] hier in Ravensburg oder auch anderswo gar nicht das Ausmaß des Elends gesehen haben und gewusst haben, dass die Leute da weg mussten aus den Gebieten. Weil immer wieder kommt es zu dem Satz: Ich glaub, die sind aus Spaß hierher gekommen, die sollen doch wieder zurückgehen. Also ich glaube so Propaganda, wie man gemacht hat für
50 den Endsieg hat man gar nicht gesagt, was da oben in den Ländern alles passiert ist. Und hätten Sie das Bedürfnis gehabt, dass jemand von der Stadt oder im Fernsehen mal erklärt, warum diese Leute jetzt hier sind und warum die nicht Wirtschaftsflüchtlinge sind, sondern in ihrer Existenz bedroht waren.

Herr Kross: Also in der Beziehung war die Welt damals abgeschottet, da hat es nichts Ähnliches gegeben oder Gedanken. Da war ja der Radio mehr oder weniger am Aufkommen,
55 kein Fernsehen nichts, da war tote Hose echt.

Elena Brugger: Stimmt, es gab ja kein Fernsehen. Da gab es nie eine Erklärung für die Einheimischen, warum die Leute [Heimatvertriebene] hier sind.

Herr Kross: Nein, nein, gar nicht.

60 Elena Brugger: Weil das hätte ja vielleicht geholfen.

Herr Kross: Das hat nicht mal der, darf ich nicht sagen, der Pastor in der Kirche erwähnt Nächstenliebe oder so was. [...] [D]as waren Schwaben und wir waren Preußen und unerwünschte Reingeschmeckte.

65 Minna Schulz: Aber gleichfalls, wenn ich das einflechten darf, muss man sagen, [...] ich gehe jetzt von meinen Eltern aus. Die haben gewusst, es gibt ein Bodensee, aber was da drum herum war, wussten die auch nicht. Und so könnte ich mir vorstellen, wussten die hier im Süden auch nicht, dass [es] da hinten ein Ostpreußen gibt mit eine[r] wunderschönen Gegend mit einem Meer davor und allem [...] die Medienlandschaft gab es einfach noch nicht, dass man das so gewusst hat. Und das waren ja alles
70 einfache Leute und geschweige denn einen Urlaub. Einen Urlaub hat man doch in der Zeit gar nicht gekannt, sagen wir mal das normale Volk.

[...]

Herr Kross berichtet über das Zusammenleben mit einer einheimischen Familie in Ravensburg.

75 Herr Kross: Also ich hatte im Monat etwa 120, 130 Mark netto gehabt [...] aber wir haben ja gar nichts gehabt, wir mussten ja mit der Miete, da hat es so gestimmt alles mit Kafkas und denen, die wollten nix haben, also menschliches Gefühl gehabt, die haben gesagt, komm ihr schlaft da drin und fertig, mehr ist es ja nicht. Das war wie eine Familie hier, beim Essen Mutter hat mal gekocht oder die Frau.

- 80 [...]
Elena Brugger: Ach die haben sich [...] abgewechselt, in einer Küche.
Herr Kross: Ja.
Elena Brugger: Und Sie haben das gegessen, was die Frau Kafka gekocht hat.
Herr Kross: Richtig.
85 Elena Brugger: Und die Kinder von der Frau Kafka, das was ihre Mutter gemacht hat.
Herr Kross: Was wir gemacht haben. Und die haben einen kleinen Hund gehabt, einen Wauzi, mit dem bin ich spazieren gegangen, also das war wirklich [...] gut[.].
Elena Brugger: Und die haben sich nicht beschwert, dass [ihre] Mutter was kocht, was sie nicht kennen.
90 Herr Kross: Ne im Gegenteil, der Herr Kafka hat [gesagt], jetzt machen Sie mal was Deftiges von da oben von euch, [...] War immer ein gutes Verhältnis. Doch, doch, doch. Ja.
Elena Brugger: Außergewöhnlich, dass die Frauen sich über das Essen verstehen. [...]“

Quelle: unveröffentlichte Interviewtranskription von Elena Bitterer, 30.05.2011.

Material 2

Integrationsaspekt: Essen und Nahrungsmittel

Elena Bitterer berichtet im Interview mit Frau Holland über das Koch- und Essverhalten der Heimatvertriebenen.

Frau Holland: Was haben Sie durch die Interviews erfahren, unter welchen Rahmenbedingungen haben die Heimatvertriebenen gekocht?

5 Frau Bitterer: Zunächst erhielten die vertriebenen Familien während der monate- und jahrelangen Unterbringung in Lagern ihre Nahrung aus Großküchen. Viele Vertriebene kamen unterernährt und abgemagert im Durchgangslager in Weingarten an. Durften sie dieses verlassen, wurden sie häufig in Privathaushalten untergebracht. Dort bewohnten sie meist ein oder zwei freigemachte Zimmer ohne Toilette und Küche. Die Küchennutzung musste mit der Hausherrin abgestimmt werden. In einigen Haushalten kochte die Hausherrin für alle, in anderen wurde die Küche stundenmäßig eingeteilt. Über die Küchennutzung und das gekochte Essen kam es immer wieder zu Streitereien.

10 Somit hatten viele Heimatvertriebene in den ersten Jahren keine eigene Küche zur Essenzubereitung zur Verfügung. Mit ein Grund, warum sich viele bald nach einer eigenen Wohnung oder einem Haus umsahen.

Frau Holland: Inwiefern veränderte die Ankunft der Heimatvertriebenen das Warenangebot in Ravensburg?

15 Frau Bitterer: Zunächst war die Beschaffung von Zutaten für die Zubereitung der Gerichte aus der Heimat teilweise schwierig. Beispielsweise wurde die Petersilienwurzel für das traditionell an Weihnachten gekochte Gericht »Forelle blau« benötigt. Diese wurde aufgrund der Nachfrage dann im Laufe der Jahre von einzelnen Händlern ins Warenangebot aufgenommen. Man musste also

20 genau wissen wo man was kaufen konnte.

Es kamen auch neue Produkte auf den Markt, welche die Heimatvertriebenen nachfragten. Hierzu gehörten die Krakauer Wurst und die Rügenwalder Teewurst. Teilweise trafen sich die Heimatvertriebenen auch, um alte Rezepte nachzukochen, z.B. Würste zuzubereiten.

Frau Holland: Kam es zu einem kulinarischen Austausch zwischen Einheimischen und Heimatvertriebenen?

25 Frau Bitterer: Der Austausch gestaltete sich eher schwierig, da besonders die Heimatvertriebenen an ihren traditionellen Gerichten festhalten wollten und die bereits erwähnte beengte Küchennutzung zu Beginn eher nicht zum Austausch von Rezepten führten.

30 Häufig führte gerade die Kombination der Speisen zu Unstimmigkeiten. Beispielsweise berichtete Anne Horrer, dass sich ihr schwäbischer Ehemann zum Geburtstagsessen Linsen wünschte. Er ging von der Kombination aus Linsen, Saiten-Würste (Wiener Würste) und Spätzle aus. Die Nachbarin zeigte Anne dann wie sie die Linsen zubereiten sollte. Als sie ihrem Mann die Kombination aus Linsen und Kartoffel auftischte, war dieser nicht begeistert und die Nachbarin musste nochmals um

35 Hilfe gebeten werden. Aufgrund der unterschiedlichen Essenskombinationen kam es gerade in Ehen zwischen Heimatvertriebenen und Einheimischen immer wieder zu Tränen.

Quelle: unveröffentlichtes Interview von Juliane Holland mit Elena Bitterer, 19.07.2021.

Zeitzeugeninterviews mit Heimatvertriebenen aus Ravensburg

Im Rahmen ihrer Dissertation im Fachbereich Ethnologie hat die Ravensburgerin Elena Bitterer (ehem. Brugger) 2011/2012 insgesamt 57 Interviews mit Heimatvertriebenen geführt. Die Gespräche wurden aufgenommen und anschließend verschriftlicht. Zur besseren Lesbarkeit wurden die Texte grammatikalisch überarbeitet. Die Namen der Personen sind anonymisiert.

Aufgaben in Gruppenarbeit

Material 1

1. Worin unterscheiden sich die verschriftlichten Zeitzeugeninterviews von anderen Textquellen?
2. Analysiert, was der Zeitzeuge zu den Merkmalen von Integration berichtet. Notiert eure Ergebnisse in eigenen Worten mit Zeilenangaben in die Ergebnistabelle. Beachtet, dass das Interview nicht zu allen Merkmalen Informationen enthält.
3. Markiert alle Stellen, an denen der Zeitzeuge etwas bewertet.
4. Welche Informationen sollten mit anderen Quellen auf ihre Richtigkeit hin überprüft werden?

Material 2

5. Informiert euch über die Möglichkeiten für die Heimatvertriebenen, ein Haus oder eine Wohnung zu erwerben. Welche Bedeutung hatte der Wohnungs- oder Hauskauf für die Integration der Vertriebenen?

Material 1

Interview mit Jan und Elisabeth Losen am 20.04.2011

** 1936 in Lauenburg (Pommern), evangelisch, verheiratet mit katholischer Vertriebenen*

** 1945 in Aurich, katholisch, verheiratet mit evangelischem Vertriebenem*

- | | | |
|----|----------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| | [...] | <i>Jan Losen erzählt über seine Anfangszeit in Ravensburg.</i> |
| | „Jan Losen: | [...] Problematisch war am Anfang hier in Ravensburg, weil ich die schwäbische Sprache nicht konnte. (lachen) Und total fremd war. Aber ich bin ja auch bald reingewachsen und habe auch hier [...] einen Bekanntenkreis gefunden. |
| 5 | Elena Brugger: | Wo kam das zu tragen, dass Sie kein Schwäbisch konnten? Also wann hat man das gemerkt? |
| | Jan Losen: | Meine Eltern haben Hochdeutsch gesprochen in Lauenburg. Alle, also ich kenne da keinen, der einen Dialekt gesprochen hat. Gummersbach war bissle der Kölsche Einschlag, dieser Tonfall. Na gut einige paar Wörter nimmt man an, aber wir haben immer Hochdeutsch gesprochen. Höchstens mein jüngerer Bruder, der in Gummersbach geboren ist, spricht perfekt Hochdeutsch und kann kein Schwäbisch. Dafür kann er Schweizerisch, weil er hat eine Schweizerin geheiratet. (lachen) |
| 10 | | |
| | [...] | |
| | Elena Brugger: | [...] [W]as gab es für Situationen, wo man gemerkt hat, oh, der spricht aber gar nicht unseren Dialekt. |
| 15 | | |
| | Jan Losen: | Wo ich das erste Mal anfang hier in Weingarten, hatte ich eine Stelle angenommen, ich wollte zu Escher-Wyss, das hat nicht geklappt, dann wollte ich in Weingarten [eine Arbeitsstelle annehmen]. Nach sechs Wochen bin ich wieder gegangen, [man] hat [...] mir nahegelegt zu gehen. Die haben mich nicht akzeptiert. Die haben mich links liegen gelassen. Die haben gesagt, mach das, aber die haben nicht erklärt, was. |
| 20 | | |
| | | [...] Dann war ich noch bei einer anderen Firma, die haben so Ölofen gemacht, die machte nach einem halben Jahr Bankrott. Und dann gab es da keine Arbeit. Und dann bin ich zu meiner ehemaligen Firma und da bin ich auf Montage gegangen, drei Jahre. Messebau. Bin natürlich in Deutschland rumgekommen. Ausland habe |

- 25 ich abgelehnt. Wollte ich nicht. [...] [B]in dann '62 nach Ravensburg wieder gekommen, habe da bei einer Firma gearbeitet in Torkenweiler und mit denen konnte ich, mit denen kam ich klar.
- Elena Brugger: Und warum, können Sie sich das erklären? Was war der Unterschied?
- 30 Jan Losen: Gut manchmal war es [Spaß] haben sie gesagt Saupreuß und so [g]ehänselt, die Preußen ja gut, ich habe nicht so gehört. Aber da wurde ich dann akzeptiert und habe da dann überhaupt keine Probleme mehr gehabt. Was Sie meinen. Dann hat man es auch einfacher.
- Elena Brugger: Wie lange hat das gedauert?
- 35 Jan Losen: Das hat bestimmt ein Jahr gedauert, bis ich hier mal richtig so bekommen hab, was sie wollten. [...]
- Jan Losen erzählt über die Sprache*
- 40 Jan Losen: Ich hatte Vorteil, wo ich im Büro war nachher, nach der Technikerschule, grad wenn man telefoniert hat mit Norddeutschen, die haben mich alle verstanden. Aber meine Kollegen, manchmal man hat mitbekommen, dass die auch nicht verstanden haben, was die gesagt haben. Dann haben die Kollegen verzweifelt versucht Hochdeutsch zu sprechen. Das klingt so urkomisch manchmal. (lachen)
- [...]
- 45 Jan Losen: Dass ich manchmal das Grinsen gekriegt hab. (lachen) Und drum habe ich gesagt zu meinen Kinder, ich sag, versucht heute schon Hochdeutsch zu sprechen, ihr wisst nicht, wo ihr landet, ihr habt nachher Schwierigkeiten, wenn ihr telefonieren müsst.
- [...]
- 50 Elena Brugger: Also, so eine Hochzeit wie Ihre, dass man evangelisch-katholisch heiratet, das war früher ganz vor den Heimatvertreiben sehr selten [...] der Pfarrer hat das nicht zum ersten Mal gemacht. Sondern der hat vorher schon einige Heimatvertriebene [getraut].
- Elisabeth Losen: Der Pfarrer Braun, der [hatte] keine Ahnung.
- Jan Losen: Ich weiß bloß, wo ich zu meinen Eltern gesagt habe, [mein Verlobter] ist katholisch, haben [sie] gesagt, Du musst wissen, was Du tust, ist Dein Leben.
- 55 [...]
- Jan Losen: [...] [M]ein Schwiegervater, der wollte immer, dass ich übertrete, [von] evangelisch [zu] katholisch [.]. Dann haben wir eineinhalb Flaschen Cognac zusammen leergemacht. Waren wir beide hackezu. Ergebnis war natürlich null.
- 60 Elena Brugger: Man kann doch eineinhalb Flaschen Cognac zusammen trinken trotz unterschiedlicher Konfession.
- Elisabeth Losen: Und auf einen Nenner kommen.
- Elena Brugger: Dass man nicht auf einen Nenner kommt. Also wenn man das hört, sollte man sich Gedanken machen, ob es da noch Probleme gibt. Eigentlich nicht.
- Jan Losen: Das funktioniert ganz gut so.
- 65 Elisabeth Losen: Die Kinder mussten katholisch werden und sonst eigentlich nichts.
- Jan Losen: Habe ich zum katholischen Pfarrer gesagt, der hat gesagt, wenn ich nicht katholisch getauft bin, kann er mich nicht trauen. Dann habe ich gesagt, dass ist Erpressung der katholischen Kirche.
- Elisabeth Losen: Hohoh
- 70 Elena Brugger: Was hat er dann gesagt?
- Jan Losen: Er hat dann gesagt, das ist halt vorgeschrieben von da oben. Er kann ja auch nichts dafür. Mit dem Pfarrer schreibe ich heute noch. [...]
- Elisabeth Losen: Der ist schon fast hundert, der Pfarrer Braun.
- Jan Losen: In Artentingen, da ist ein Kloster. Frauenkloster und er ist der Hauspriester.
- 75 Elena Brugger: Sie sind jetzt mit dem gut Freund.
- Jan Losen: Wir schreiben uns zu Weihnachten und zu Ostern. Auch mit dem Pfarrer Wolfrum, da kriegen wir jedesmal Post. Weihnachten und Ostern. Und sogar manchmal, wenn er hier ist zum Besuchen. [...]"

Quelle: unveröffentlichte Interviewtranskription von Elena Bitterer, 20.04.2011.

Material 2

Integrationsaspekt: Neue Wohnsiedlungen für die Heimatvertriebenen

Elena Bitterer berichtet im Interview mit Frau Holland über die Entstehung neuer Wohngebiete für die Heimatvertriebenen.

Juliane Holland: Wie veränderte sich die Wohnsituation der Heimatvertriebenen im Laufe der Jahre?

Elena Bitterer: Als die Heimatvertriebenen ab 1946 in Ravensburg ankamen, wurden sie häufig gegen den Willen der Einheimischen in einzelnen Zimmern in Privatwohnungen untergebracht. Noch bis in die 50er Jahre standen in der Innenstadt nicht genügend Mietwohnungen zur Verfügung.

5

Da die Nachfrage nach Bauplätzen durch die Heimatvertriebenen stieg, erschloss die Stadt Ravensburg neue Baugebiete in den Randgebieten der Stadt und vor allem in den Vororten, z.B. in der Weststadt (Galgenhalde), in Berg, in Grünkraut, in Bainfurt, in Baidt und in der Südstadt. Eine große Neubausiedlung, in der viele Vertriebene einen Bauplatz zugewiesen bekamen, lag auf dem Sonnenbüchel.

10

Auch die Nachfrage nach Mietwohnungen war sehr groß. Einige größere Arbeitsgeber, z.B. Escher-Wyss bauten deshalb firmeneigene Mietshäuser. Die Wohnungen wurden dann nur an Mitarbeiter u.a. Heimatvertriebene vermietet, nach ein paar Jahrzehnten bestand dann die Möglichkeit die Wohnung zu kaufen. Der Bau- und Sparverein baute ebenfalls Mietwohnungen, von denen zwei Drittel an Heimatvertriebene vermietet wurden.

15

Juliane Holland: Wie finanzierten die Heimatvertriebenen den Neubau eines Hauses?

Elena Bitterer: Viele Häuser wurden vom Bau- und Sparverein vorfinanziert. Nachdem der Kredit abgezahlt war, konnten die Häuser dann gekauft werden. Es gab für die Bauherren die Möglichkeit die Kreditsumme durch Eigenleistungen am Bau zu reduzieren. Gerade in Nachbarschaften, in denen viel gebaut wurde, alle neu waren und wenig Geld hatten, wurde sehr viel nachbarschaftliche Hilfe am Bau geleistet.

20

In die Finanzierung flossen aber auch staatliche und städtische Gelder ein. Laut Dietrich Zlomke sei beispielsweise der Gebhard-Fugel-Weg eine mit Geldern des Marshall-Plans gebaute Vertriebenen-Siedlung.

25

Quelle: unveröffentlichtes Interview von Juliane Holland mit Elena Bitterer, 19.07.2021.